

Mit Fantasie und GPS

Seit jeher jagen die Menschen nach verborgenen Kostbarkeiten. Wo früher geheimnisvolle Karten den Weg wiesen, benützen die Schatzsucher von heute Internet und Navigationsatelliten. Willkommen in der Welt der Geocacher.

VON SONJA KOBELT (TEXT) UND ANNETTE BOUTELLIER (BILDER)

Die Carreisenden aus dem Thurgau blicken skeptisch über den Parkplatz Schützenmatte in Bern: Was tut der junge Mann da? Sucht er Drogen? Oder seine Uhr? Und warum starrt er pausenlos auf sein Handy? Der junge Mann heisst Marco Riva, ist Lehrer und diplomierter Psychologe. Weder sucht er Stoff, noch hat er etwas verloren. Auch hält er kein Natel in den Händen, sondern ein Gerät mit integriertem globalem Positionssystem, besser bekannt als GPS. Marco Riva ist ein Geocacher, ein Schatzsucher der Digitalära.

Wer hat nicht mitgefiebert bei Jim Hawkins Suche nach der Piratenschatzinsel, oder litt mit Indiana Jones beim Wettlauf um den heiligen Gral? Seit Jahrhunderten verstecken Menschen Schätze und vermerken auf Karten rätselhafte Hinweise auf Truhen voller Gold und Edelsteine. So lange irgendwo Preziosen verborgen liegen, jagen Schatzsucher ihnen nach. Geocaching übersetzt diese uralte

Obsession in die digitale Ära. Die Koordinaten der gewählten Verstecke werden auf Internetseiten gestellt, inklusive Hinweisen und Bemerkungen. Jede und jeder kann nun auf die Jagd gehen, notwendig sind einzig ein tragbares GPS-Gerät, Ausdauer und Fantasie. Denn Verstecke können sich überall befinden, ob auf dem Pilatus oder am Zürcher Hauptbahnhof, und die Koordinaten geben den Fundort nur auf ein paar Meter genau an. Die ultimative Herausforderung für Geocaching-Begeisterte besteht dabei darin, als erste ein neues Cache (zu deutsch etwa «geheimen Lager») zu entdecken. Marco Rivas bislang aussergewöhnlichstes Versteck befand sich auf einer Rheinfähre. Dem Fährmann musste ein Passwort zugeflüstert werden, bevor dieser die Trophäe herausrückte. Seinen Anfang nahm das moderne Geocaching im Jahr 2000. Bis dahin hatte die US-Regierung die GPS-Ortung künstlich verschlechtert, um die Nutzung durch potenzielle Feinde zu verhindern. Kaum stand GPS der Allgemeinheit zur Verfügung, stellte ein junger Amerikaner das erste Mal Koordinaten für eine Schatzsuche aufs Netz – Geocaching war geboren und verbreitete sich auch dank der Weiterentwicklung der GPS-Geräte rasend schnell. Heute gibt es weltweit über 600 000 Verstecke, davon rund 5000 allein in der Schweiz.

Ein Pinguin auf Reisen

Gerade mal ein paar Minuten braucht Marco Riva auf der Berner Schützenmatte, um das Versteck zu entdecken. Zielstrebig überquert er den Platz, greift in ein Rohr und hält ein kleines, in Plastikfolie gehülltes Kästchen in Händen. «Warst du einige Male auf der Suche nach Caches, springen dir mögliche Verstecke sofort ins Auge», erklärt er. Da es sich hier um ein sehr kleines Versteck handelt, befindet sich in dem Behälter kein Schatz, sondern lediglich ein «Logbuch», in welchem das Pseudonym des Finders sowie Datum und Uhrzeit vermerkt werden. Anschliessend befestigt Marco Riva den Behälter mit Hilfe des angebrachten Magneten wieder an der Fundstelle. Geocaching-Suchen sollen so unauffällig wie möglich ablaufen, um die Verstecke vor Zerstörung oder Plünderung durch Nicht-Eingeweihte zu schützen. Das Prinzip funk-

«Im Wald fallen mir unnatürlich liegende Holzstücke sofort auf.»

niert nämlich als «Geben und Nehmen». Wird aus dem Cache ein Schatz entnommen, muss gleichzeitig ein neuer hinterlassen werden. Eine gute Gelegenheit, um «Kram» loszuwerden. In den Behältern befinden sich Kleinigkeiten wie Plastikfingerringe, Kinderschokoladeeier-Figuren oder Stofftier-Schlüsselanhänger. Es kann also nicht der materielle Anreiz sein, der Geocacher zu ihren Schatzsuchen treibt. Denn eine Minifigur des letzten Disneyfilmes würden wohl nur Kinder als Schatz bezeichnen. Marco Riva ist 34 und dennoch voller Begeisterung für die neue Art der Schatzsuche. «Die Kombination von moderner Technik, Rätsel knacken und dem etwas anderen Spaziergang in der freien Natur faszinieren mich», erklärt der ehemalige Jungscharleiter weiter. Geocaching existiert nicht nur in Form der reinen Koordinatensuche, sondern auch als Variante der beliebten Schnitzeljagd. Hierbei müssen die Endkoordinaten durch Rätsellösung erst ermittelt werden. Sei dies durch Lösung von Mathematikaufgaben, die man schon in der Mittelstufe gehasst hat, oder beispielsweise durch Zählen, wie viele Streifen der Fussgängerübergang an einer Zwischenstation aufweist.

Heute reizt Marco Riva aber eher der Austausch eines sogenannten «Travel Bug», einer Art Wanderschatz, der je nach Angaben planlos oder